

# Geocaching

## Nur ein harmloses Versteckspiel mit Naturerlebnissfaktor?

Gegen den Freizeitspaß ließe sich gewiss nichts einwenden, spielte sich das Vergnügen nicht in den Lebensräumen störungsempfindlicher Pflanzen- und Tierarten ab.

VON WILHELM BREUER

„**G**eo *caching*“ lautet das Zauberwort, zusammengesetzt aus dem griechischen „Geo“ für Erde und dem englischen „Cache“ für geheimes Lager. Der Cache besteht zu meist aus einer Dose oder einer Kiste. Darin werden ein Logbuch und Tauschgegenstände aufbewahrt. Das Spiel kennt drei Rollen: Die erste Rolle spielt der „Owner“; die Person, die den Cache irgendwo platziert. Die zweite Rolle gehört dem „Reviewer“; er schaltet den Cache auf einer Internetplattform frei und kann ihn auch löschen. Die dritte Rolle besetzen die „Cacher“; sie machen sich mit einem GPS-Gerät, veröffentlichten Koordinaten und einer Beschreibung des Caches auf die Suche. Ist das Gesuchte gefunden, trägt sich der Finder ins Logbuch ein, tauscht die im Behältnis gefundenen gegen mitgebrachte Sachen und versteckt den Cache an derselben Stelle – für den nächsten Cacher.

### Geocaching statt Gralssuche

An mehr als 280.000 Stellen in Deutschlands Wäldern und Fluren warten versteckte Sachen auf einen Finder. Fürs Verstecken, Suchen und Finden begeistert sich eine nach Zehn-

tausenden zählende wachsende Fangemeinde. Geocaching gilt als Spaß für alle Lebensalter, die ganze Familie, für den Einzelnen und die Gruppe. Geocaching trifft den Nerv einer mobilen, technik- und internetaffinen Freizeitgesellschaft, die noch etwas anderes auszeichnet: nämlich der Hunger nach dem Geheimnisvollen, das in einer durch und durch verdinglichten Welt verloren gegangen ist. Es ist dieselbe Sehnsucht, die den Harry-Potter-Geschichten ein Millionenpublikum beschert. Geocaching weilt in Geheimnisse ein, stiftet Gemeinschaft und garantiert zugleich Anonymität. Welches Spiel kennzeichnet die gegenwärtigen Bedürfnisse der Gesellschaft treffender? Die Gemeinschaft der Eingeweihten eint das Wissen um die Lagekoordinaten einer Plastikdose. Die Gesellschaft sucht nicht mehr den heiligen Gral, sondern nach banalen Behältnissen mit wertlosem Kram.

Geocaching ist etwas mehr und manchmal alles andere als ein Spaziergang. Es kommt auf die Erreichbarkeit des



Die Buntsandsteinfelsen in der Nordeifel sind Naturschutz- und Europäisches Vogelschutzgebiet zum Schutz von Uhus und Wanderfalken. Die Wege dürfen nicht verlassen werden. Trotzdem: Geocaches fanden sich fernab der Wege. (Foto: Lutz Dalbeck)

**Hintergrundfoto:** Stress in der Kiesgrube. Wegschauen hilft nichts. Ein Geocacher genügt, um die Brut des Flussregenpfeifers zu vereiteln, ihn vom Nest zu treiben, Gelege oder Jungvögel der Kälte oder den Fressfeinden auszusetzen. Der Geocacher bleibt ahnungslos. (Foto: G.+R. Kistowski)

Caches an, die nach fünf Schwierigkeitsstufen – T1 bis T5 – unterschieden wird. Es gibt Caches, die mit minimalem körperlichen Einsatz und solche, die nur nach Höchstleistungen zu entdecken sind. Das T steht fürs Terrain. Der Weg zu den T4- und T5-Caches in Waldbäumen, Felsen, Höhlen, Stollen und Ruinen ist mühsam, bisweilen riskant, verschafft aber Draufgängern den stresshormonellen Kick.

Die Mehrzahl der Cacher bevorzugt weniger schwieriges Gelände. Aber in jedem Fall erhöhen exklusive und nicht leicht erreichbare Verstecke den Reiz des Spiels. Sie finden sich eher nicht in der Alltagsumgebung, sondern werden eingerichtet an Stellen, die ein hohes Maß an Natürlichkeit und Ungestörtheit auszeichnet. Den Verwegenen locken die Verstecke abseits der Wege und im unwegsamen Gelände. Es kann nicht überraschen, dass der Großteil der Caches in den

Habitaten störungsempfindlicher Pflanzen- und Tierarten platziert wird. Die Wirkungen scheinbar harmlos anmutenden Geocachings können störend und geradezu zerstörerisch sein, wozu die Eigenheiten des Hobbys beitragen.

Geocacher sind häufiger in Gruppen unterwegs; sie verweilen längere Zeit an einem Ort, der Cache will gut versteckt und nicht so leicht gefunden sein. Die Suche ist ein Hin und Her, Kreuz und Quer. Nicht selten werden zum Verstecken oder Auffinden Boden oder Vegetation verändert, Steine umgedreht und Wurzelteller aufgegraben. Ein gut platzierter Cache ist ein Publikumsmagnet, wird in kürzester Zeit hunderte Male gesucht und gefunden. Zu solchen Caches bilden sich regelrechte Trampelpfade; in der Sprache der Geocacher →

„Cacherautobahnen“. Nachts hört der Spaß nicht auf, sondern optische oder akustische Signale führen zu speziellen Nightcaches, die nur mit Taschenlampen, Nachtsichtgeräten oder UV-Licht wahrgenommen werden können. Die Aktivitäten folgen keinem Muster; sie treten für Wildtiere ganz unvorhergesehen auf, was es den betroffenen Arten unmöglich macht, sich an die Störungen zu gewöhnen. Geocaching ist eben etwas mehr und manchmal alles andere als ein Spaziergang.

Die Folgen für störungsempfindliche Arten liegen auf der Hand. Das Problem besteht keineswegs nur im Hinblick auf einzelne oder eine Minderzahl der Arten, sondern trifft die Vielzahl der störungsempfindlichen Arten. Die Kollateralschäden moderner Schatzsuche sind vielfach dokumentiert worden – oft ganz unbeabsichtigt von den Geocachern selbst. Das Ausmaß kann hier nur exemplarisch angedeutet werden.

### Wer die Nachtigall stört

Das Tal der Ahr in der Eifel. Die Caches sind im Hang platziert, direkt am Uhubrutplatz. Die Vegetation ist zertreten, das Erdreich erodiert, von Uhus keine Spur – bis auf eine: Zwischen den Verstecken liegen die Reste eines jungen Uhus, der vermutlich aufgrund der Störungen aus dem Nest ge-



Geocaching bringt gewiss Menschen mit Natur in Kontakt. Aber führt es auch zum Naturschutz? Vielleicht. Der Gesang der Vögel erfreut jeden. Ein Umstand, der beispielsweise das Braunkehlchen vor dem Absturz in die Rote Liste nicht bewahrt hat. Die positiven Effekte des Geocachings für den Naturschutz sollten nicht überschätzt werden. (Foto: G.+R. Kistowski)

stürzt ist. Ein aus Klettersportgebieten bekanntes Phänomen. Ein anderes Eifeltal: Die Buntsandsteinfelsen an der Rur. Geocacher posieren auf selbst ins Netz gestellten, mit „Auf Abwegen“ unterschriebenen Belegaufnahmen nichts ahnend im Uhonest. Ein Cache stammt von der Jugend des Deutschen Alpenvereins, die das Versteck dort, wie das Logbuch verrät, während eines Jugendleitertreffens eingerichtet hat. Fotos verlassener Uhugelege sind bei geocaching.com zu sehen mit Angabe von Ort und Stelle und Kommentaren wie „Leider stört der Cache momentan einen großen Vogel bei der Brut. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es ein Uhu war. Das Gelege ist schwer einzusehen; man bemerkt es erst, wenn man direkt daneben steht.“ Die Aufzählung lässt sich mühelos fortsetzen. Nur Einzelfälle? In Hessen fanden sich kürzlich Caches an 62 von den 229 dort bekannten Uhubrutplätzen.

Mit Geocaching ist zum Klettern, Mountainbiking, Hängegleiterfliegen und zu all den anderen als Natursport bezeichneten Freizeitnutzungen innerhalb kürzester Zeit ein neues exponentiell wachsendes Störpotenzial hinzugetreten. Welches Ausmaß die Störungen erreichen, zeigt eindrücklich die Lage der Uhus: Am sichersten brüten Uhus ausgerechnet in im Abbau befindlichen Steinbrüchen, weil dort Fossilien-sammlern, Klettersportlern, Motorsportlern, Geocachern wie allen Unbefugten der Zugang verwehrt ist. Dort werden je Brutpaar jährlich zwei Junge groß; in vielen Schutzgebieten für den Uhu wird der für einen günstigen Erhaltungszustand notwendige Bruterfolg von 1,2 Jungen störungsbedingt beträchtlich unterschritten.

Das Versteckspiel findet praktisch in allen Lebensräumen statt, nur auf landwirtschaftlich genutzten Flächen nicht, denn dort hat der Cache der Bewirtschaftung wegen keinen Bestand. Zu den beliebten Versteckorten zählen sogenannte „Lost-Places“: Höhlen, Ruinen, Stollen oder verlassene Ge-



Geocache der Jugend des Deutschen Alpenvereins abseits der Wege in einem Naturschutz- und Europäischen Vogelschutzgebiet. (Foto: L. Dalbeck)



Die Störungen am Fels führen leicht zur Brutaufgabe oder zum tödlichen Absturz der noch nicht flugfähigen Jungvögel. (Foto: G.+R. Kistowski)

bäude – von Fledermäusen bevorzugte Winterquartiere. Das Bundesnaturschutzgesetz verbietet das Aufsuchen so genutzter Räume in der Zeit vom 01.10. bis zum 31.03. Geocacher stört das nicht unbedingt, wie ihre Einträge bei Geocaching.com belegen: „*Ein echter Genuss für Naturfreunde. Klasse Cache!*“ Oder: „*Die großen Hohlräume nach dem kleinen Eingang waren wirklich eine Überraschung. In der Beschreibung ist allerdings ein kleiner Fehler: zurzeit bewohnt eine Fledermaus die Höhle.*“ Und: „*Nachdem Nadine Bekanntschaft mit einer Fledermaus machte und Nase an Nase mit diesem possierlichen Tierchen war, war hier erst einmal ein Ausweichmanöver angesagt.*“ Nach der Sperrung eines anderen Höhlencaches mit Fledermäusen schrieb der Cacher: „*Lieber Owner, gib doch diesen schönen Cache wieder frei. Es besteht wirklich kein Grund, diesen zu sperren.*“ Den nachfolgenden Cachern empfiehlt er, zum Öffnen „*das passende Werkzeug mitzunehmen*“. Eine Geocacherin kommentiert die Vorgänge so: „*Wollt ihr wirklich, dass wir alle Höhlencaches sperren müssen, weil den Geocachern Naturschutz egal und jede Dose wichtiger ist?*“

### Freiheit ohne Verantwortung

Gewiss ist der ganz überwiegenden Mehrzahl der Geocacher nicht jede Dose wichtiger als der Naturschutz. Gewiss verursachen die Cacher die Störungen kaum willentlich, vermutlich nicht einmal wissentlich. Aber, wer kennt schon die Vielzahl der störungsempfindlichen Arten? Wer auch nur einen winzigen Teil der in Deutschland heimischen 76.000 Pflanzen- und Tierarten? Wer weiß ihre Lebensräume, Wuchsorte und Habitate? Der Bundesbürger kennt mehr Automarken als Vogelarten. Wer die Nachtigall stört, bemerkt vielleicht ihr Verstummen. Aber versteht er sich auch als Störenfried? Die meisten Arten bleiben stumm und wie die Folgen der Störungen unentdeckt. Von Geocachern sollte kein größeres Maß bioökologischen Fachwissens verlangt werden als von der Gesellschaft im Ganzen. Dabei dürften sich Geocacher ein hohes Naturbewusstsein schon deshalb zumessen, weil ihr Spielfeld die Natur ist.

Was von Geocachern verlangt werden sollte, ist geradezu Selbstverständliches, würde aber in Naturschutzgebieten und Nationalparks die Schäden begrenzen: Die Beachtung →

des eingeschränkten Betretungsrechts. Die Schutzgebietsverordnungen verbieten nämlich das Verlassen der Wege. Wer in diesen Gebieten abseits der Wege Caches platziert oder sucht, verstößt gegen die Schutzgebietsverordnung, wer dabei Boden oder Pflanzendecke verändert, zudem gegen das Veränderungsverbot. Eine Gruppe, die modernste GPS-Technik verwendet, sollte sich über die Lage dieser Gebiete zu informieren wissen. Der Schutz dieser Gebiete könnte wenigstens ansatzweise durchgesetzt werden, brächten die Naturschutzbehörden die Kraft auf, die Verstöße zu registrieren und zu verfolgen. Nimmt man über diese nur vier Prozent der Fläche der Bundesrepublik hinaus, die Gebiete des Europäischen ökologischen Netzes Natura 2000 hinzu, müsste sich Geocaching in Deutschland auf weiteren gut zehn Prozent der Fläche auf Wegränder beschränken.

Soviel Rücksichtnahme wäre auch zum Schutz der oft kleinflächigen ökologischen Sonderstandorte (zum Beispiel Lehm- und Lösswände, Quellbereiche, Wacholderheiden) und all der anderen gesetzlich geschützten Biotoptypen an-

Große Mausohren im Winterquartier. „Ein Klasse-Cache“? Wohl kaum!  
(Foto: Dietmar Nill)



## *Ist der Naturschutz ein Spielverderber oder ist es mit ein paar Spielregeln getan?*

gemessen. Sie reagieren auf Belastungen besonders empfindlich. Deswegen sind Handlungen, die zu einer Zerstörung oder erheblichen Beeinträchtigung dieser Biotope führen können, schlicht verboten. Ein Verbot, zu dem sich der Gesetzgeber vergleichsweise leichten Herzen durchgerungen hat, betrifft es doch weniger als ein Prozent der Fläche. Wohl auch deswegen, weil diese Biotope weder in Kar-

ten noch im Gelände gekennzeichnet werden, sind sie Hotspots für Geocaching. Viele dieser Sonderbiotope wie Felsen und Steinbrüche sind aber auch für den Laien als solche zu erkennen. Dasselbe gilt für Baumhöhlen und andere offensichtlich als Brutplatz geeignete Habitats. Die Caches in Nistkästen der Steinkäuze, Wasseramseln und Trauerfliegenschläpper sind aber nicht viel seltener als diese Vögel selbst – mit fatalen Folgen.

Dabei fehlt es nicht an Selbstverpflichtungen. Der Cache-Owner ist nach den Spielregeln sogar gehalten, vor einer Registrierung die Erlaubnis des Grundeigentümers einzuholen. Tatsächlich geschieht das so gut wie nirgends, weshalb sich die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände gegen ein ungeregeltes Geocaching wehrt und eine angemessene Rücksichtnahme auf Natur und Eigentum fordert. Das Verstecken und Suchen des Caches ist zwar – außerhalb der Natur-

Hundespürnasen, verdriftete Biozide und der Besuch der Geocacher: Der Cache am Wegrand ist nur scheinbar harmlos. Er liegt am Sonnenbade-, Eiablage- und Überwinterungsplatz der Zauneidechsen.

(Foto: G.+R. Kistowski)



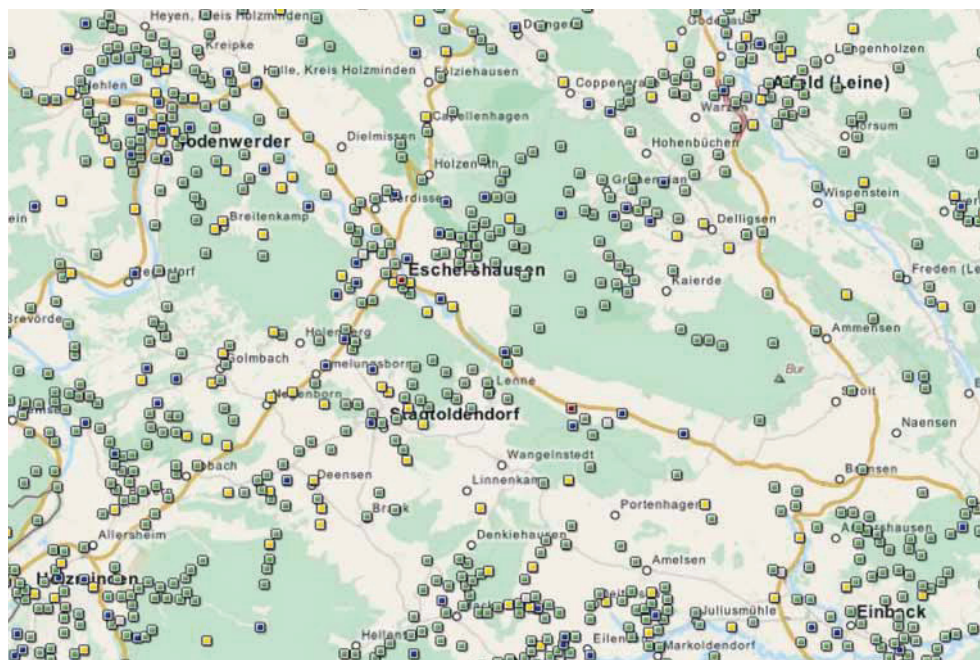
schutzgebiete und Nationalparks – vom Betretungsrecht gedeckt und als sozialadäquates Verhalten zu dulden. Die Grenze wird überschritten, wenn es für den Eigentümer mit Belästigungen, Nachteilen oder Gefährdungen verbunden ist. Verdeutlicht er, dass er den Cache auf seinem Grundstück nicht haben will, ist dieser zu entfernen. Eine Berechtigung, einen Cache gegen den Willen des Eigentümers auf dessen Grund zu verstecken, besteht nicht.

### Gebiete sperren und Grenzen setzen

Problematische Caches einfach einzusammeln, kann nicht empfohlen werden, denn zum einen suchen die Geocacher dann umso länger danach und zum anderen sind die Caches keine herrenlose Sache, sondern Eigentum des Cache-Owners. Der Cache muss vielmehr auf der Internetplattform entfernt und der sensible Bereich dauerhaft für das Platzieren neuer Caches gesperrt werden.

Deshalb bleibt den Uhuschützern in der Eifel vorerst kein anderer Weg, als regelmäßig die Geocaching-Plattformen auf für Uhus kritische Caches hin zu prüfen und bei den Reviewern auf das Löschen der Caches zu drängen. Das ist ein mühseliges, nicht immer erfolgreiches Vorgehen, zu dem sich die wenigsten Naturschutzorganisationen bereitfinden. Sie sehen im Geocaching die Chance, Menschen an die Natur heranzuführen, neue Mitglieder zu gewinnen und beinahe eine Vorstufe des Naturschutzes, weniger den tatsächlichen Konflikt.

Die Überprüfung und Deaktivierung der kritischen Caches kann aber nicht allein von freiwilligen Laienhelfern des Naturschutzes geleistet werden. So ist der Uhu nur eine von einigen Hundert störungsempfindlichen Arten und die Eifel nur ein kleiner Teil Deutschlands. Schon mit dem Platzieren des Caches kann eine Störung verbunden sein. Das nachträgliche Löschen darf nicht vom Entgegenkommen des Reviewers abhängen. Von den für Geocaching verantwortlichen Unternehmen muss verlangt werden, Sperrzonen sichtbar zu machen, in denen erst gar keine Dosen platziert werden dürfen. Eine solche Vereinbarung dürfte ähnlich schwer zu errei-



Ein Beispiel für die Verteilung und Dichte von Geocaches: Ausschnitt aus dem Weser-Leine-Bergland. Screenshot von Geocaching.com (Stand: August 2013)

chen sein, wie ein Steuerabkommen mit der Schweiz. Geocaching ist für Betreiberfirmen und Ausrüster ein Geschäft. Allein bei Geocaching.com sind mehr als sieben Millionen Personen registriert.

Bisher reagieren die Naturschutzverwaltungen von Bund und Ländern auf die Probleme allenfalls mit Appellen und Aufklärungsversuchen. Die rheinland-pfälzische Landesnaturschutzverwaltung hat immerhin nach zahlreichen Verstößen gegen das Betretungsverbot in den Winterquartieren der Fledermäuse die Betreiber der Geocaching-Plattformen aufgefordert, an solchen Orten bekannte Caches dauerhaft zu löschen und keine Caches mehr zuzulassen.

Bis auf Weiteres sind außerhalb der Naturschutzgebiete und Nationalparks Natur und Landschaft vor Geocaching kaum geschützt. Dort müssen sich die Pflanzen und Tiere das Stören und Zerstören zumeist als allgemeines Lebensrisiko gefallen lassen. Manchmal wünscht man sich die Ausdehnung des Dosenpfands. ■

**WILHELM BREUER**, Diplom-Ingenieur, arbeitet seit fast 30 Jahren in der niedersächsischen Landesnaturschutzverwaltung. Geschäftsführer der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V.



„Geocaching darf kein Spiel ohne Grenzen sein. Gebiete mit störungsempfindlichen Arten müssen gesperrt werden, damit für die nicht aus Spaß Ernst wird.“